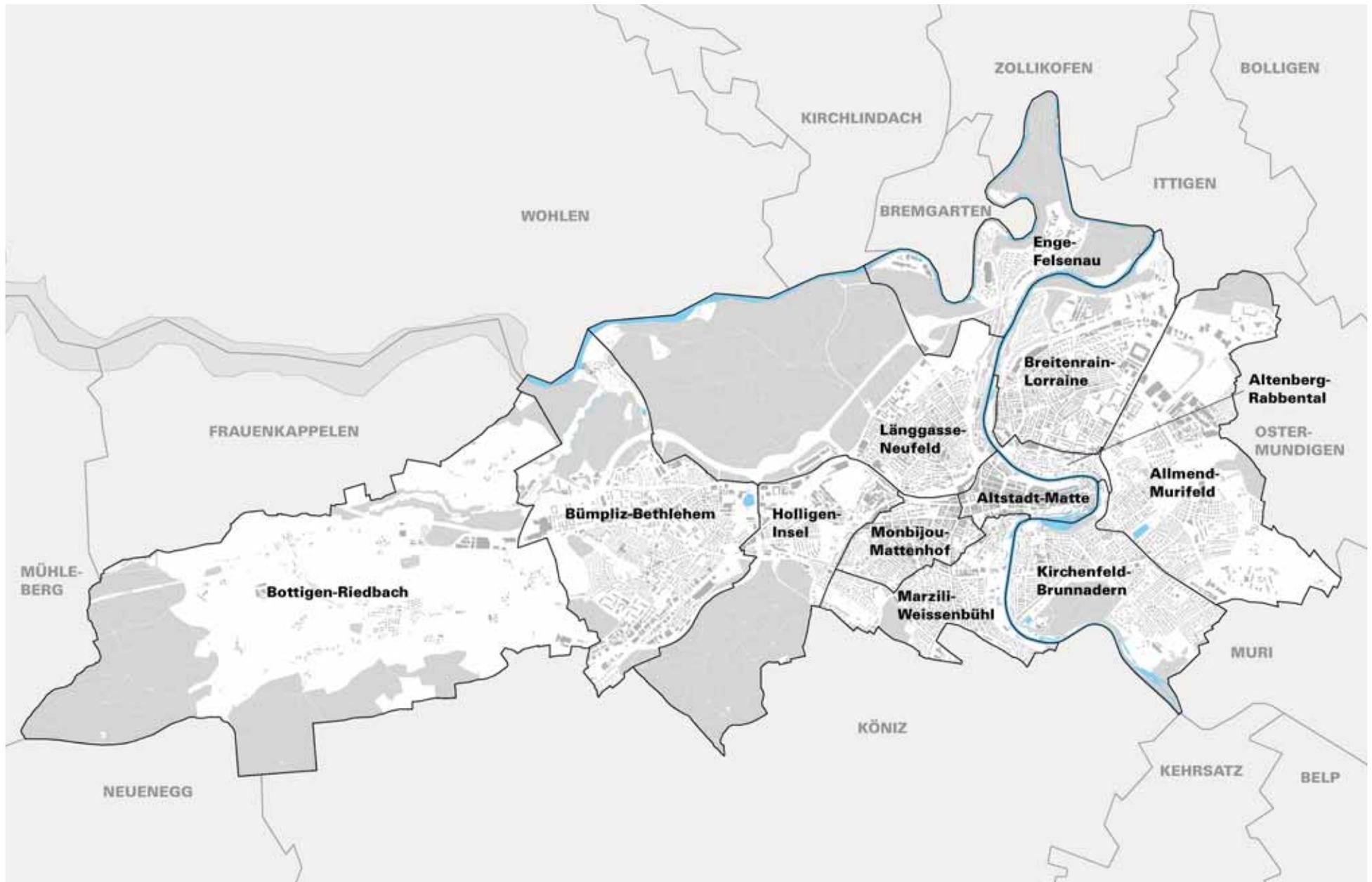




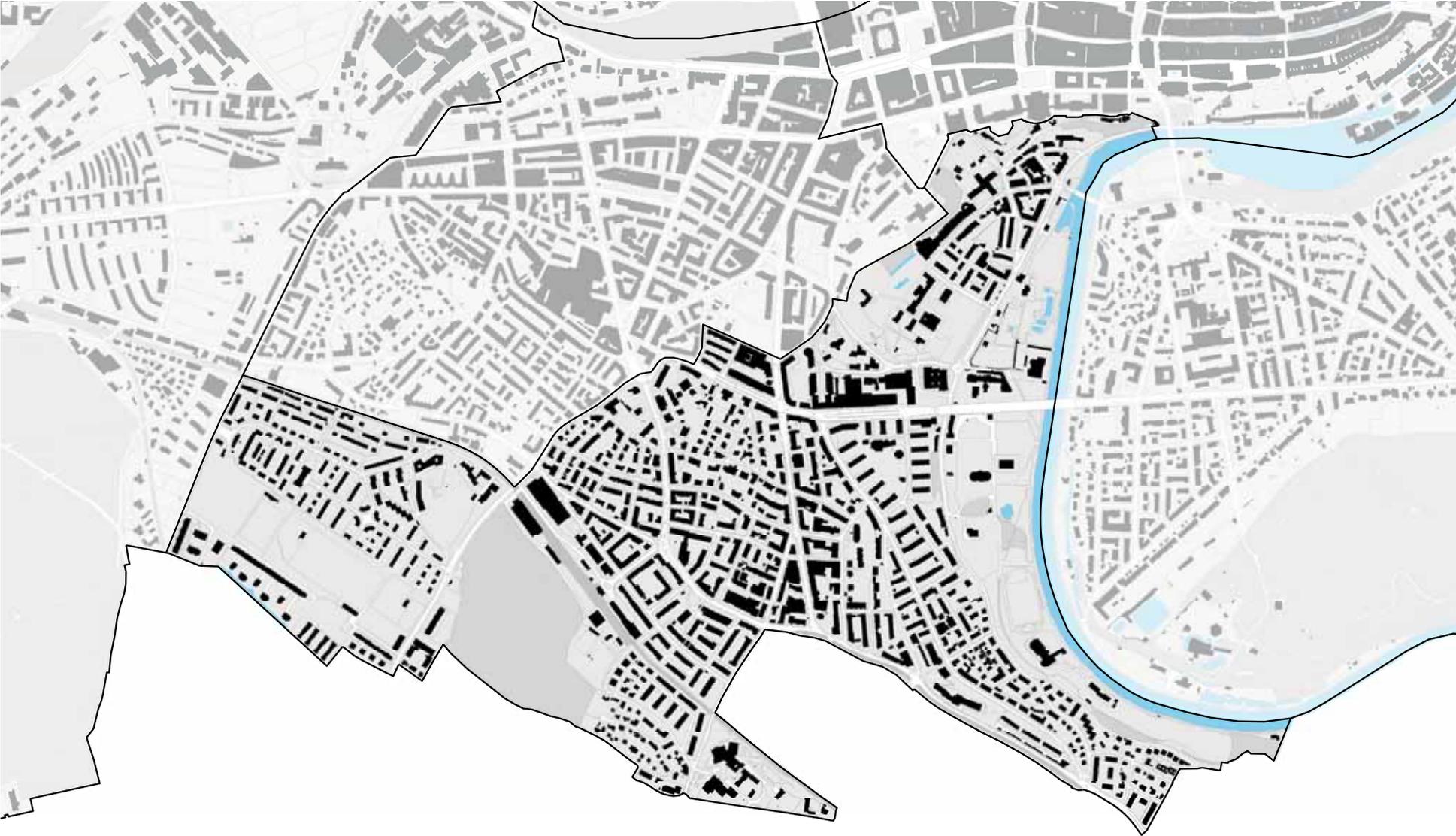
Bauinventar der Stadt Bern 2018

Marzili-Weissenbühl

Einteilung Quartierbände



Übersichtsplan Marzili-Weissenbühl



Quartiergeschichte Marzili-Weissenstein

Die Entwicklung dieses südlichsten Teils des ehemaligen Stadtbezirks „Obenaus“ vom seit jeher dünn besiedelten Vorland der Stadt zum dicht bebauten, städtischen Quartier des 20. Jahrhunderts verläuft für die verschiedenen Quartiere des Gebietes Marzili-Weissenstein unterschiedlich. Strassen und vor allem Wasserläufe sorgten bereits im Mittelalter für Siedlungskonzentrationen, deren Entwicklung einen anderen Weg beschritt als das reine Landwirtschaftsgebiet. So haben sich die topografischen Unterschiede von Sulgenbach und Marzili einerseits und von Weissenbühl/Weissenstein andererseits nicht nur auf Form und Funktion von Einzelgebäuden sondern auch prägend auf die Entwicklung und auf das Erscheinungsbild der Quartiere ausgewirkt.

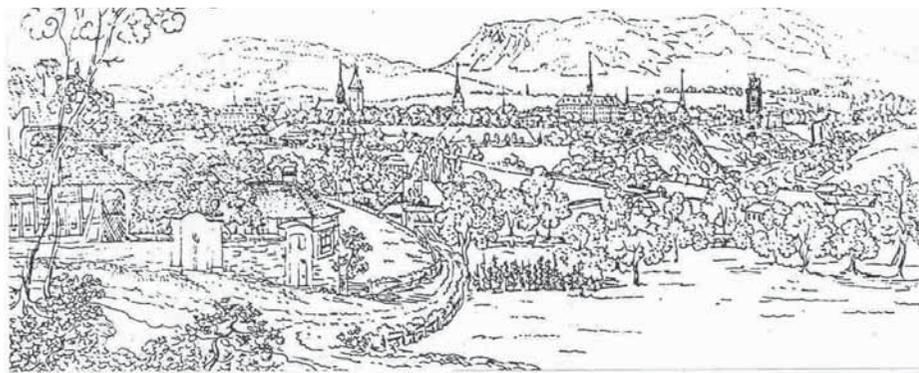


Abb. 2 S. Wagner, Bern vom Steinhölzli aus, um 1800, Bleistiftzeichnung



Abb. 3 Das Weissensteingut, anonym, Bleistiftzeichnung

Vor 1800

Weissenbühl/Weissenstein

Auf dem terrassenförmig abgestuften Gelände, zwischen Steinhölzli, Sulgenbach, Weissensteingut und Sandrain herrschte bis weit ins 19. und 20. Jahrhundert hinein Acker- und Viehwirtschaft vor. Die Bebauung beschränkte sich auf Landgüter, die vielfach an Verkehrswegen lagen, oder aber solche bewirkten. Ausgedehnte, baumreiche Hofstätten und verstreute Wirtschaftsgebäude strukturierten das weitgehend einheitliche Landschaftsbild (Abbildung 2). Die Gutsbetriebe waren seit dem 18. Jahrhundert fast durchwegs im Besitz städtischer Patrizierfamilien. Der sogenannte ‚General-Plan des Oberen Stadtbezirks‘ vom Nidauer Geometer J.R. Müller, zeigt die Besitzverhältnisse am Ende des 18. Jahrhunderts auf (Abbildung 4, 5, 6). Gleichmässig verteilt über die gesamte Fläche, präsentieren sich die Güter der Sinner, Wattenwyl, Frising, Graffenried, Büren und verschiedener anderer Patrizierfamilien. Einziges grösseres Landstück, das nicht direkt, wohl aber über die Institution des Spitals indirekt mit dem Patriziat in Verbindung stand, war die Spitalmatte nördlich des (Weissen-)Steinhölzlis. Ein recht dichtes Strassennetz, bestehend aus den aus der Stadt nach Wabern und Belp beziehungsweise nach Köniz und Schwarzenburg führenden Hauptausfallstrassen und deren vielfältigen Querverbindungen, bestand bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts (Abbildung 1). Die wichtigste unter ihnen, die Achse Wabern-Bümpliz, lebt heute als Stadttangente in Weissenstein- beziehungsweise Seftigenstrasse weiter. Auch die andern Verkehrs- und Erschliessungswege wurden, mit Abstrichen im Gebiet des Mittleren Sulgenbachs, grösstenteils von den späteren Bebauungen respektiert und übernommen.

Sulgenbach/Marzili

In der Senke des Mittleren und Unteren Sulgenbachs vollzog sich eine davon abweichende Entwicklung. Bereits im Mittelalter sind dort gewerbliche Betriebe bezeugt, die sich noch vor dem 19. Jahrhundert zu einem Siedlungskern verdichteten. Von der Kraft des Wassers abhängig entstanden hier unter anderem Mühlen, Gerbereien und Holzbearbeitungsbetriebe. Solche gewerblichen Betriebe sind auch im Marzili nachzuweisen, hier vor allem östlich der Strassenverzweigung, die zum Oberen beziehungsweise zum Unteren Marzili-Tor führte. Ein am Hangfuss um das Marzilimoos herum führender Seitenarm des Sulgenbachs lieferte das Wasser. Ansonsten beschränkte sich die Bebauung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf wenige Häuser an der die Ebene von Norden nach Süden durchquerenden Strasse. Ausnahme bildet das im freien Gelände angelegte Ausserbad, und ein Gebäude unbekannter Funkti-

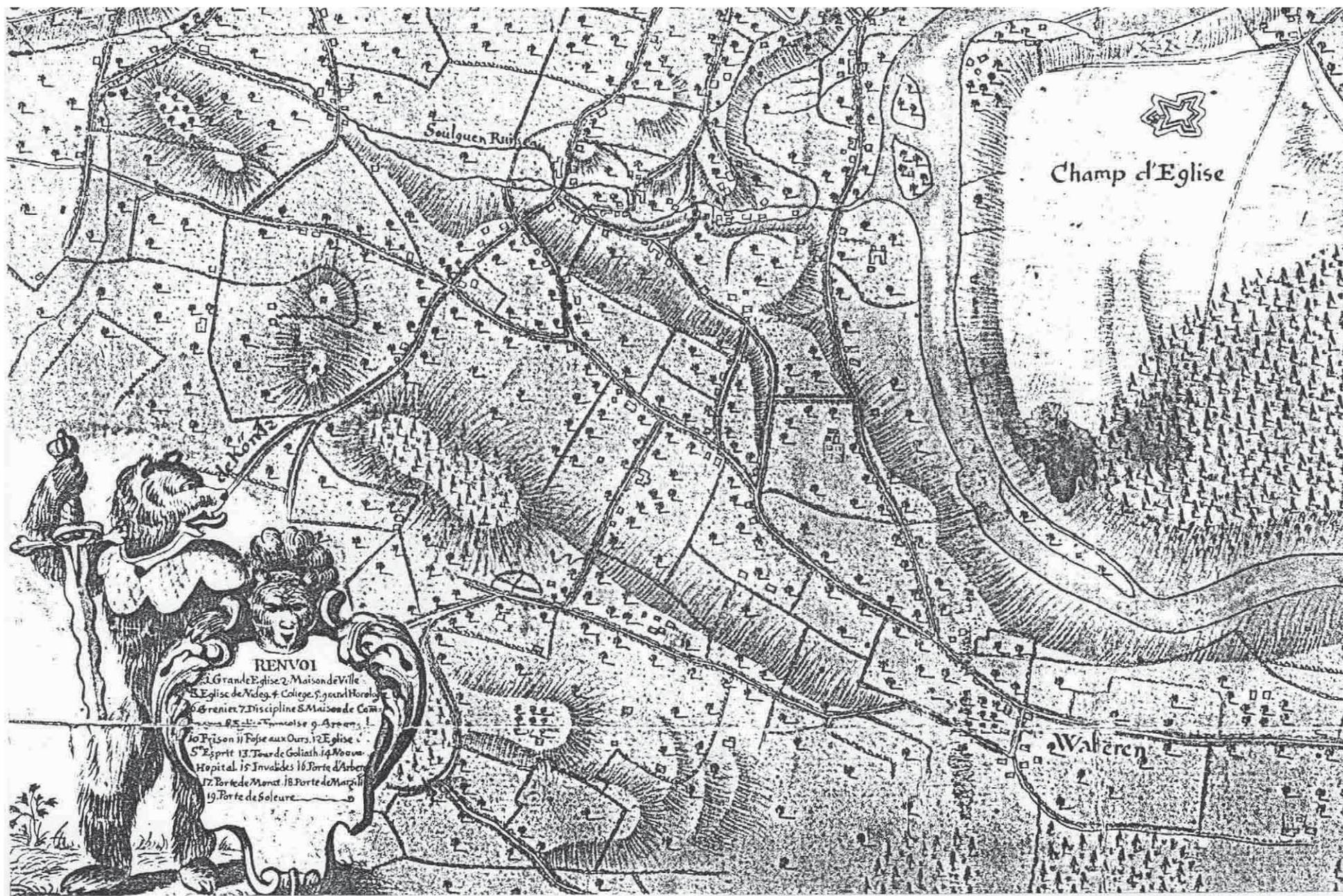


Abb. 1 H. Ried, Plan de la ville et des environs, 1735

on auf dem südlichen Teil der damals noch durch einen Wasserlauf geteilten Marziliinsel. Dabei könnte es sich um einen Vorgängerbau des um 1800 belegten Zimmerei-Betriebs handeln auf der Südspitze der im Plan von Müller als ein Ganzes erscheinenden Insel. Der das Marzili nach Norden begrenzende Südhang der Stadt, zwischen ehemaligem Gerbergraben (im frühen 17. Jahrhundert vollends aufgeschüttet) und der Kleinen Schanze wurde während des Mittelalters und zu Beginn der Neuzeit noch als Rebbaugelände genutzt. Abgesehen von den bereits im 16. Jahrhundert erwähnten, heute noch in geringfügig modifizierter Weise existierenden Häusern am Münzrain blieb der steile Hang zwischen Bundesrain und der im 19. Jahrhundert abgetragenen Mauer der zweiten Stadtbefestigung weitgehend unbebaut. Ältester bestehender Bau im Marzili ist das sogenannte Glur-Haus (Weihergasse 17), das aus dem 17. Jahrhundert stammt.

19. Jahrhundert Marzili

Vom Siedlungskern um die Strassenverzweigung ausgehend, konzentrierte sich die Bautätigkeit auf den nördlichsten Teil der Ebene am Fuss der Vannazhalde und des Aarziehlrains (Münzrains) (Abbildung 7). Dem bereits damals traditionellen Nebeneinander von Badekultur und gewerblich-industriellen Bauten entsprechend, entstanden in der ersten Jahrhunderthälfte je eine bedeutende Anlage beider Gattungen: die 1822 angelegte ‚Akademische Schwimmanstalt‘, nach Hamburg wahrscheinlich das zweite künstlich angelegte Freibad Europas und das 1841-43 als erstes in der Schweiz gebaute Gaswerk. Durch die Aarekorrektur zu Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedingt, verringerte sich die Gefahr von Überschwemmungen in dem durch eine Verdeutschung künstlich verfälscht Aarzihle oder Aarziehle genannten Gebiet. Dadurch und durch den zwischen 1860 und 1865 zu einer Verbindungsstrasse mit der Matte ausgebauten Fussweg, setzte zaghafte eine quartiermässige Bebauung ein, die jedoch auf einen Gürtel um den historischen Quartierkern beschränkt blieb. Der sogenannte Aarziehle-Hof, ein Reihemietshaus, brachte 1869 städtischen Charakter ins Marzili. Ansätze zu weiteren Blockrandbebauungen waren vorhanden (Brückenstrasse 4-6 von 1883), vermochten sich jedoch nicht durchzusetzen. Der Bau der Dalmazibrücke (1871/1872) erschloss das rechte Aareufer und brachte vermehrten Verkehr in das Quartier. Europas kürzeste öffentliche Standseilbahn, die 1885 eröffnete Drahtseilbahn Marzili-Stadt Bern (DMS) erleichterte den Aufstieg zur Stadt. An wichtigen Bauwerken des späten 19. Jahrhunderts ist die gassenmässige Überbauung Marzilistrasse 10-22E, (1890 durch Christian Trachsel an der Stelle des von 1542 bis zum Brand von 1886 bestehenden Innerbades, das auch K pferbad hiess und eine Wirtschaft miteinschloss, errichtet), sowie die



Abb. 7 Ausschnitt aus dem Bollin-Plan, 1809

Verlegung des Gaswerks zu nennen, das in der Lindenau, unmittelbar südlich des Ausserbades seinen vermehrten Platzbedarf vorfand (Abbildung 9). Das Gebiet des Sandrains blieb im 19. Jahrhundert im gesamten unteren Teil frei von Neubauten. Am Mittleren Sandrain, im Bereich der heutigen Dornegasse wurden 1857 eine Salpetteraffinerie und eine Schrapnellfabrik errichtet. Unweit südlich davon entstand ab 1874 die Handwerker und Arbeitersiedlung Schönau (Abbildung 10). Oberhalb der Böschung, auf der Sch negg, wurde ab 1872/73 das in späteren Etappen mehrfach erweiterte, auf die Stiftung von Maria Roschi-Plüss zurückgehende, ‚Greisenasyl‘ gebaut.

Weissenbühl

Die ab 1840 lose einsetzende Stadterweiterung im Mattenhof wurde mit dem 1873 rechtskräftig gewordenen Alignementsplan in geordnete Bahnen gelenkt. Im Gegensatz zu diesem Quartier wurde das Weissenbühl zufälliger, nicht durch ein geometrisierendes Strassennetz vorbestimmt, überbaut. In lockerer Bauweise wurde die Nordseite des um 1870 angelegten Weissenb hlwegs mit Wohnhäusern überbaut. Unweit südlich davon und vor allem entlang der Seftigenstrasse entstanden mehrere kombinierte Wohn- und Gewerbeh user in der Art der Häuser in der Sch nlausiedlung. Der Baudruck

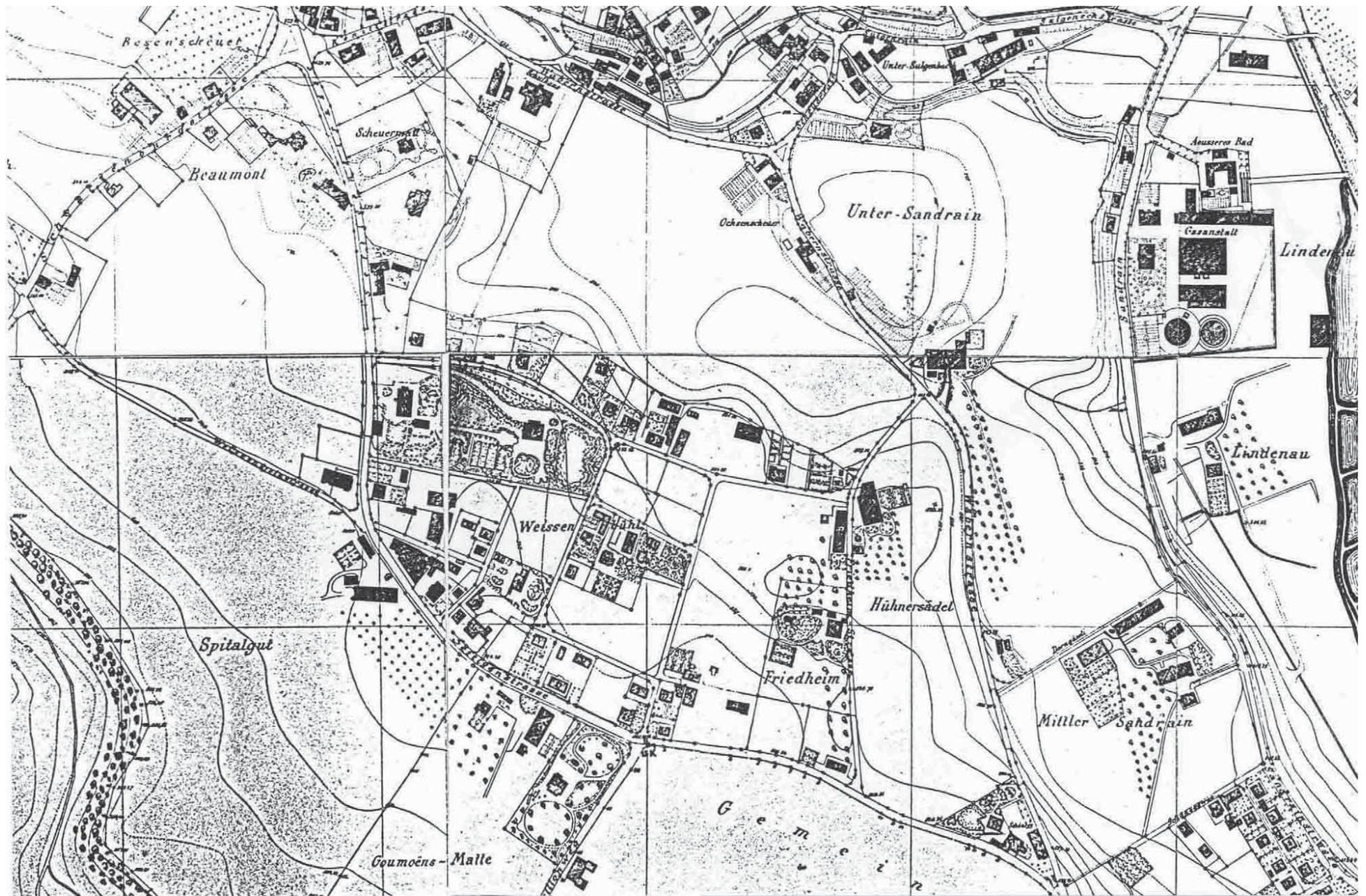


Abb. 10 Ausschnitt aus dem Stadtplan, 1890

auf diese dörfliche, zwischen den alten Landwirtschaftsbetrieben integrierte zweite Bebauungsgeneration und auf das westlich davon anschliessende noch unbebaute Gelände des Beaumont nahm ab 1890 sprunghaft zu, als durch die Einrichtung einer privaten Pferdeomnibuslinie Bärenplatz-Mattenhof-Weissenbühl Kleinwabern und durch eine vier Jahre später in Betrieb genommene Dampftrambahn auf der gleichen Linie das Weissenbühl verkehrstechnisch näher an die Stadt gerückt wurde. Im Bereich des Eigerplatzes entstanden mehrere Villen und entlang der Schwarzenburgstrasse Einfamilienhäuser. Erste Anzeichen einer Verstädterung stellten die Reihenhäuser am Werdtweg (Nr.8-12 /Beaumontweg Nr.1) und Beaumontweg 2-6 dar. Die Bautätigkeit konzentrierte sich in der Folge auf das Beaumont, das innerhalb weniger Jahre mit Wohnbauten belegt wurde und mit wenigen Lücken bereits am Ende des Jahrhunderts sein heutiges Erscheinungsbild besass. Die verdichtete Bauweise mit Doppel-, Mehrfach- oder auch Reihenhäusern bildete dabei die Regel (Abbildung 10, 11).

Weissenstein

Das Gebiet der Landgüter Weissenstein, Monrepos und Weissenheim wurde weiterhin landwirtschaftlich genutzt. Im Weissenheim, das vor der Jahrhundertmitte noch Chutzengut genannt wurde bestand seit 1871 ein Heim für schwererziehbare Mädchen (Abbildung 3, 11).

20. Jahrhundert Marzili

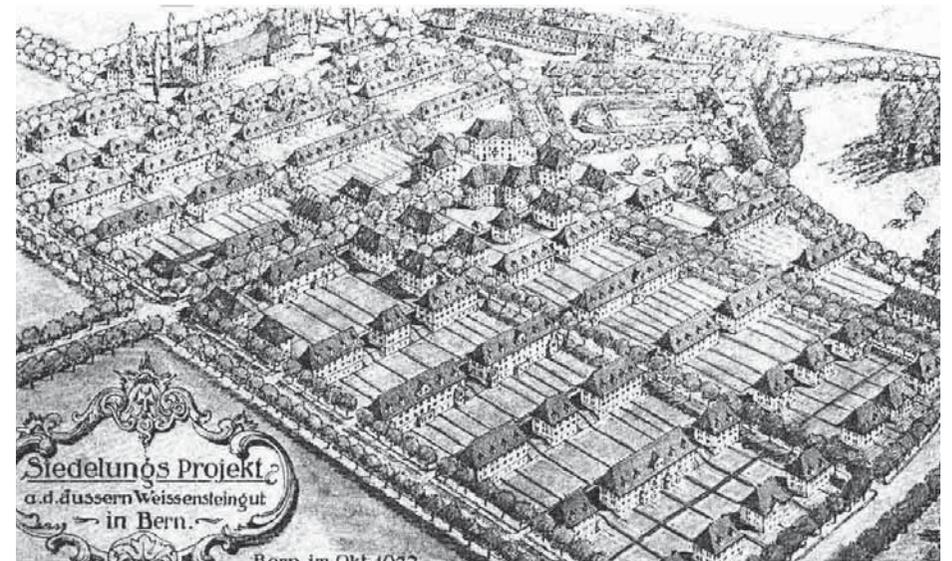
Die Bautätigkeit des 20. Jahrhunderts im Marzili erfolgte schubweise. Die konsequente Blockrandbebauung durch Reihenhäuser, wie sie durch das 19. Jahrhundert in Ansätzen vorgegeben war, vermochte sich nicht durchzusetzen. Reine Wohnbauten waren nach wie vor gefragt, entstanden aber als zwar alignierte, aber locker verteilte Wohnblocks. Die Überbauung dehnte sich jedoch trotz Sulgenbachkanalisation und Drainage des Marzili Moores nicht über das gesamte, in einem Strassen- und Alignementsplan von 1909 projektierte Gebiet aus (Abbildung 12). Getreu der Quartiertradition wurden um die Jahrhundertwende auch zwei bedeutende Fabrikbauten errichtet: die Dampfzentrale auf der Marziliinsel und die mechanische Strickerei Wiesmann + Ryff vis-à-vis an der Kleinen Aare.

Veränderungen im Quartierbild brachten die nacheinander erfolgten Zuschüttungen des Ausserbades, des Badeweiers und des Bubers (Bubenseelein, Kleine Aare). Die für das Marzili historische Badekultur konzentrierte sich auf eine einzige grosse Anlage, die Ende der zwanziger Jahre im Bereich der ehemaligen Marziliinsel neu geschaffen wurde. Vom anderen Quartiercharakteristikum, Handwerk und Gewerbe, sind nur einzelne Bauten übriggeblieben,

und die im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts errichteten Industrie- und Kraftwerkbauten sind nach und nach wo nicht abgebrochen so doch ihrer ursprünglichen Funktion beraubt worden. Grossvolumige Bürobauten aus der Zeit der Hochkonjunktur der sechziger und siebziger Jahre sowie die Monbijoubrücke umgeben das Marzili am West- und Südrand. Sie bilden mit ihren flächenhaften Rasterfassaden optische Barrieren, die vor allem am westlichen Brückenkopf, im Bereich des ehemaligen Unteren Sulgenbachs und westlich des Bundesrains krasse Gegensätze und Abgrenzungen schaffen zur historisch gewachsenen Quartierstruktur.

Weissenbühl

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte die Überbauung in der dem Weissenbühl zu Füssen liegenden Sulgenau ein, wobei villenartige Wohnhäuser die Regel bildeten. Einzelne grössere Mietshauskomplexe entstanden ab 1903 im Bereich der ehemaligen Wabernstrasse (Eigerstrasse 44-50), an der Seftigenstrasse und nach dem Bau der Monbijoustrasse ab 1912 auch dort. Die Verdichtung des Quartiers mit Wohnbauten war zwischen der Seftigen-, Monbijou- und heutigen Eigerstrasse um 1930 weitgehend abgeschlossen. Am Holzikofenweg und auf dem Gebiet des Friedheims entwickelten sich einzelne Gewerbebetriebe. Quartierbildbestimmend wirkten sich vor allem die Gebäude der Firma Wander aus. In den vierziger und fünfziger Jahren wurden die noch unbebauten Lücken mit Wohnblocks aufgefüllt. Zudem dehnte sich



das Quartier nach Osten und nach Süden aus. Am sogenannten Hühnersädel, dem ehemaligen Claretsack, sowie im Unteren Sandrain entstanden in wenig origineller aber umso funktionsbezogener Art grosse Wohnblocküberbauungen. In derselben Art wurden auch Teile der Goumoëns- und Spitalmatte, südlich der Seftigenstrasse bebaut. Der in den zwanziger Jahren mit einer Serie von ländlich geprägten Wohnhäusern überbaute Knüslihubel wurde erst gute dreissig Jahre später durch die Mehrfamilienhaus-Kolonie auf der Goumoënsmatte in das Stadtgebiet eingebunden.

In jüngerer Zeit entstandene Dienstleistungskomplexe konzentrieren sich in nicht immer vorteilhafter Weise um Kreuzungen entlang der Schwarzenburg-, Seftigen- und Monbijoustrasse, wo ihnen häufig die einfachen Bauten aus dem späten 19. Jahrhundert zum Opfer fielen. Der Kern des Quartiers kann aber namentlich im Beaumont als intakt bezeichnet werden.

Von der aufgehenden Bausubstanz der ehemaligen Landgüter wie auch von den spätbarocken Umgebungsanlagen (Gärten, Alleen, Teiche, etc.) sind heute nur noch Rudimente vorhanden. Stark verändert durch Um- und Anbauten sind nur noch beim ehemaligen Hallergut am Mittleren Sandrain, an der sogenannten Bellevue-Besitzung im Areal des Zieglerspitals und beim ehemaligen Wattenwylgut im Beaumont (Schwarzenburgstrasse 7) Teile der vorwiegend aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bauten aufzufinden. Die in einem Rondell endende Allee der ehemaligen Wyttenbach-Besitzung, des späteren Weissenbühl-Guts, im Gebiet des Hölzigen Ofens wurde als Stichstrasse mit Wendepplatz in die heutige Bebauung miteinbezogen. Vielfach zeugen jedoch von den einstigen Gutsbetrieben nur noch (wenn überhaupt) die in Strassenbenennungen weiterlebenden Namen der ehemaligen Besitzerfamilien.

Weissenstein

Zwischen 1919 und 1927 entstand auf dem Gelände des Weissensteinguts, rund um den in der Mitte des 18. Jahrhunderts erbauten, stattlichen Landsitz eine eindruckliche Gesamtüberbauung. Nach sich ergänzenden Plänen Franz Trachsels und Otto Ingolds wurden auf der Basis eines Orthogonalität anstrebenden Strassennetzes Genossenschaftsbauten errichtet. Der Stil der Häuser leitet sich ab vom Haupthaus des Gutsbetriebs. Westlich dieser Siedlung, den Übergang zur Könizstrasse und damit auch zur Stadt bildend, fügen sich einige Mehrfamilienhäuser sowohl stil- wie auch stellungsmässig an. Haupterschliessungsstrasse von der Stadt her ist die seit jeher zum Weissensteingut führende Brunnmattstrasse. Die einfühlsame Gestaltungsart mit der trichterförmigen Erweiterung vor der Front des Gutshauses ist charakteristisch für die gesamte Siedlung. Immer wieder unterbrechen Symmetrie anstrebende Plätze und Zwischenräume die ohnehin grosszügige, gartenstadtähnliche Überbauung. Die einheitlich erscheinenden Häuser sind in Tat und Wahrheit vielfältig

varierte und kombinierte Einzel-, Doppel- und Reihenbauten, ausgehend von fünf verschiedenen Grundtypen. Die Bedeutung der eine hohe Wohnqualität aufweisenden Siedlung liegt vor allem in der trotz ihrer Geschlossenheit nirgends Eintönigkeit zeigenden Gesamtplanung sowie in ihrem vollständigen Erhaltungszustand. Als Genossenschaftssiedlung hält sie dem Vergleich mit ähnlichen zeitgleich errichteten Überbauungen stand.

Überkommunale Zusammenarbeit – die Planung Weissenstein/Neumatt

Innerhalb von zehn Jahren ist auf dem Industrieareal der Firma Hunziker, das vor allem aus einem offenen Baumateriallager bestand, ein städtisches Quartier mit 560 Wohnungen, rund 1000 Einwohnerinnen und Einwohnern und etwa 5000 Quadratmetern Arbeitsnutzung entstanden. Zwei Drittel davon liegen auf Stadtgebiet, ein Drittel auf dem Gemeindeperimeter von Köniz.

Es begann 1996 mit einer Anfrage der Firma Hunziker an das Stadtplanungsamt Bern. Die Firma hatte die Absicht, das grosse Materiallager, das sich auf einer aufgefüllten Kiesgrube befand, aufzugeben. Der Projektleiter im Amt stellte fest: Das Areal befand sich in der Industriezone, aber das vom Gemeinderat 1995 beschlossene Stadtentwicklungskonzept sah eine Wohnzone vor. Allerdings lag das Areal nur zu etwa zwei Dritteln in der Gemeinde Bern. In der Gemeinde Köniz gehörte es zu einer Zone mit Planungspflicht. Auf beiden Seiten war daher eine Planung notwendig. Man war sich schnell einig, dass man diese gemeinsam in Angriff nehmen wolle. Eine erste Testplanung wurde im Stadtplanungsamt getätigt und führte zur Festlegung des grenzüberschreitenden Perimeters.

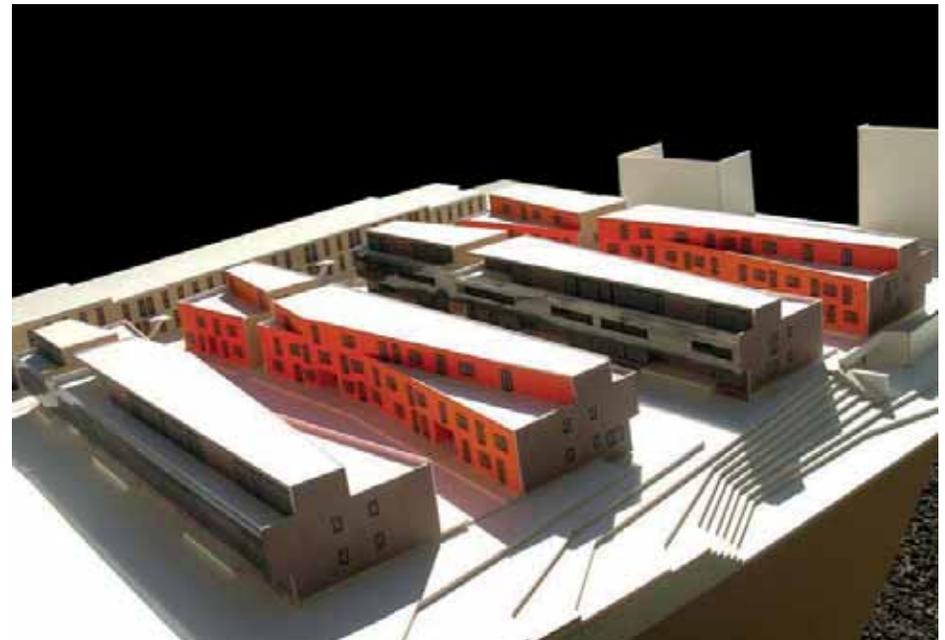
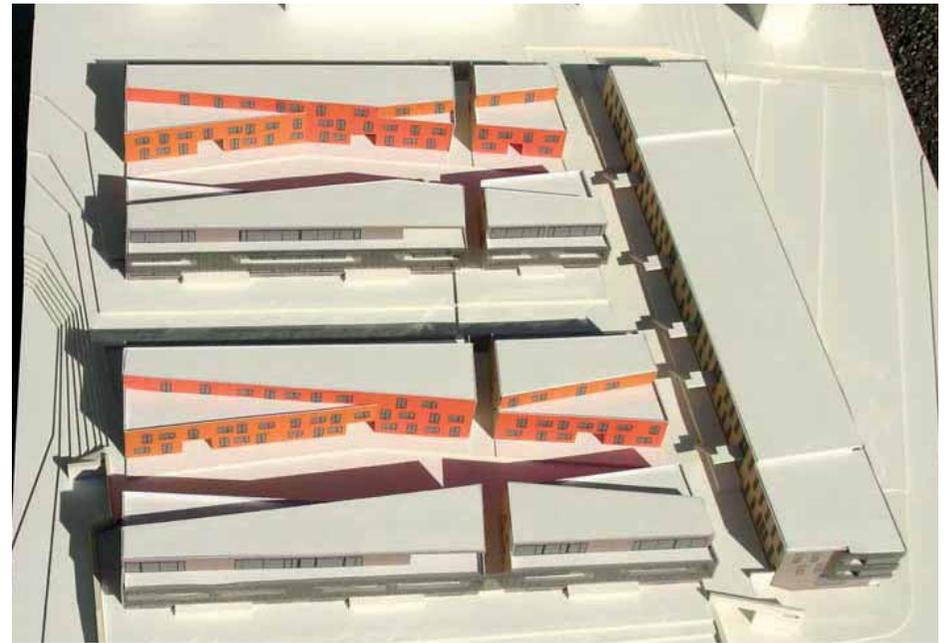
Es wurde eine Projektorganisation ins Leben gerufen. Federführend war eine Arbeitsgruppe, in der Fachleute der beiden Gemeinden (Raumplaner, Verkehrsplaner, Landschaftsplaner) und die Firma Hunziker vertreten waren. Die Politik unterstützte das Vorgehen, in Bern sogar mit Begeisterung, denn das Stadtparlament schlug mit einer Motion vor, für die Beschlussfassung eine gemeinsame Sitzung mit dem Könizer Parlament durchzuführen. Drei externe Architekten erhielten Aufträge und entwickelten zusammen mit der Arbeitsgruppe ein Planungskonzept sowie eine Überbauungsordnung. Man tat so, als ob keine politische Grenze existieren würde - Bern und Köniz wurden gewissermassen virtuell miteinander verheiratet.

Das Planungskonzept sah Zufahrten von drei Seiten vor (Schwarzenburgstrasse, Könizstrasse, Waldeggstrasse), der Durchgangsverkehr sollte hingegen unterbunden werden. Durchgehende Fuss- und Velowege wurden jedoch aus allen vier Himmelsrichtungen angeboten. Mit der gewählten Lösung wurde auch ein jahrelang diskutiertes Problem im bestehenden Eisenbahnerquartier gelöst: Die Garderobe des Fussballklubs wurde an die neu erstellte Somazzis-

trasse verlegt und damit Suchverkehr im angrenzenden Gebiet vermieden. Die vorgeschlagene Lösung fand im Rahmen der gemeinsamen Mitwirkungsaufgabe Anklang in den betroffenen Quartieren. Dies ist bei neuen Projekten nicht selbstverständlich, umso mehr, als auf Berner Seite sogar ein Familiengartenareal verlegt werden musste, was in der Regel zu heftigen Diskussionen führt. So konnte man schliesslich zur symbolischen Schere greifen und die Überbauungsordnung entlang der Gemeindegrenze durchschneiden. Die beiden Partner gingen von nun an getrennte Wege, doch wie oft bei einem geschiedenen Ehepaar blieben sie einander freundschaftlich verbunden. Der eine von ihnen kam dann aber trotzdem ins Grübeln. Köniz begann, die ganze Sache zu hinterfragen. Sogar die bestehende Gemeindegrenze wurde infrage gestellt. Die Planung war aber so konzipiert, dass jeder Teil auch ohne den anderen funktionierte. Nach einem kurzen Timeout beschloss der städtische Planungsdirektor, die Sache allein weiterzuführen. Mit zwei, drei kleinen Modifikationen kam die Überbauungsordnung Weissenstein in den Stadtrat und 2001 in die Volksabstimmung, wobei eine klare Zustimmung zu verzeichnen war. Eine dieser Änderungen ist heute noch ablesbar: Zwischen den Baufeldern B2 und K2, die man ursprünglich an der Grenze zusammenbauen wollte, besteht eine Lücke von vier Metern, welche die Architekten durch eine gute Gestaltung überspielt haben. Aufgestachelt vom forschen Vorgehen der Nachbargemeinde, beschlossen dann auch die Könizer Stimmberechtigten mit einer Verzögerung von neun Monaten ihre Überbauungsordnung Neumatt.

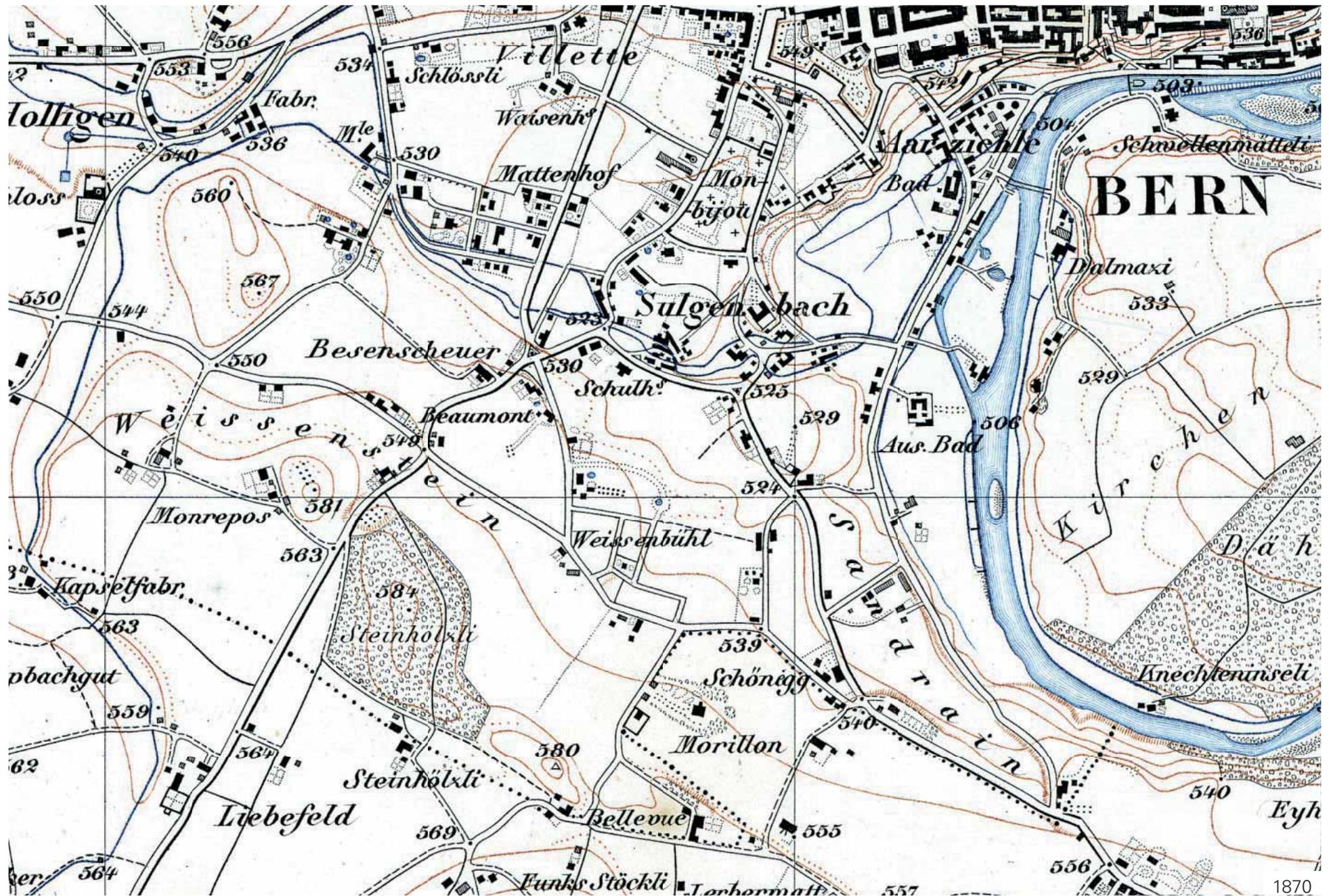
Die Planung sah in beiden Gemeinden fünf Baufelder vor, die nun unabhängig voneinander verkauft und der Überbauung zugeführt werden konnten. So entstanden neue, architektonisch unterschiedliche Siedlungen, die aber dank einem gemeinsamen Konzept für die Aussenraumgestaltung trotzdem als Einheit empfunden werden. Alle Baufelder sind heute, sechzehn Jahre nach der Anfrage der Firma Hunziker, überbaut. Zur Freude der Planer und der Bevölkerung ist sogar ein Quartierladen entstanden, und mit der geplanten Sporthalle wird auch der Quartiereingang bei der neuen Bushaltestelle an der Könizstrasse markiert. Die Sporthalle ist übrigens auch ein gemeinsames Projekt der Gemeinden Bern und Köniz – der Beschluss der Parlamente respektive Stimmberechtigten erfolgte diesmal gleichzeitig!

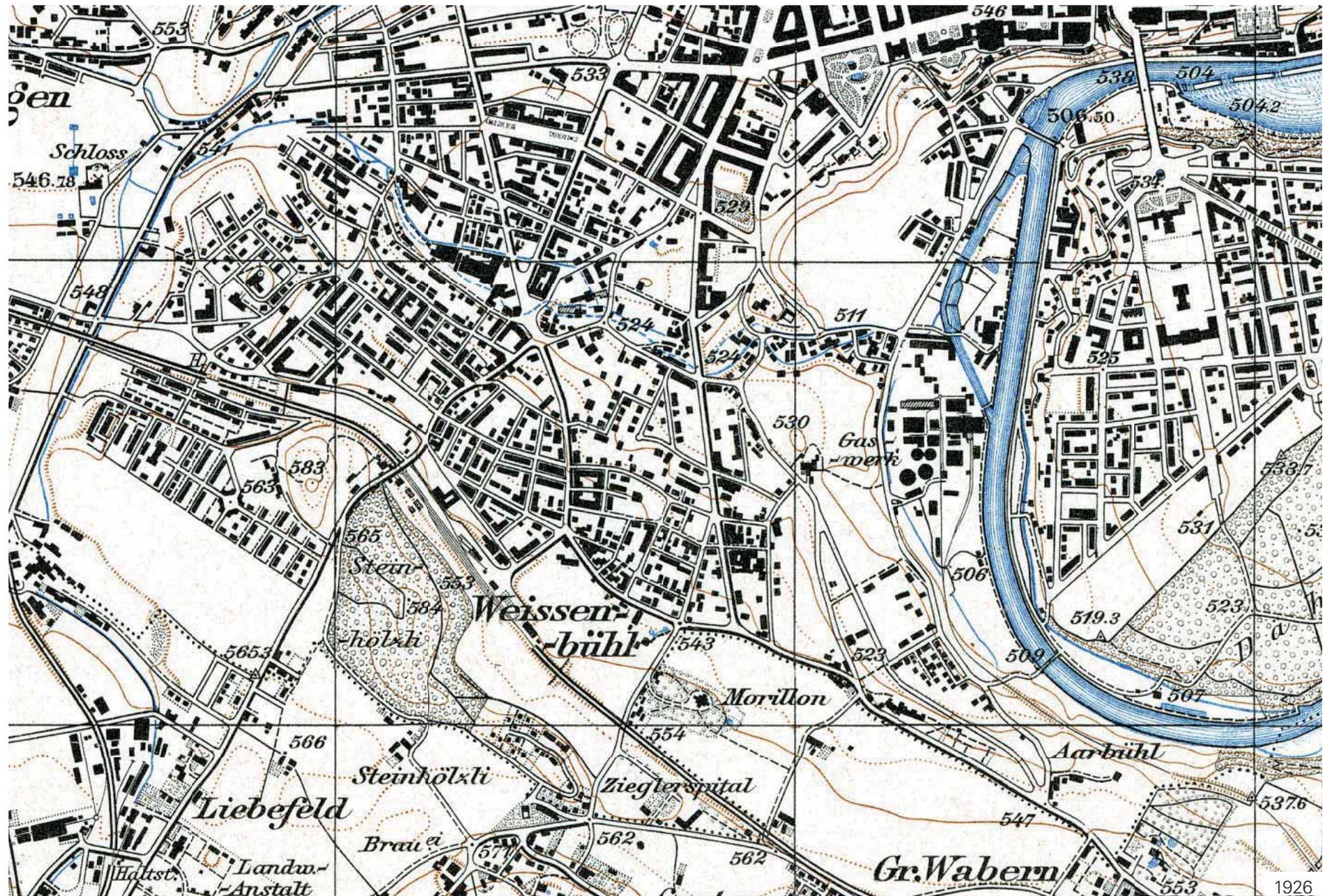
[Krähenbühl 2012]

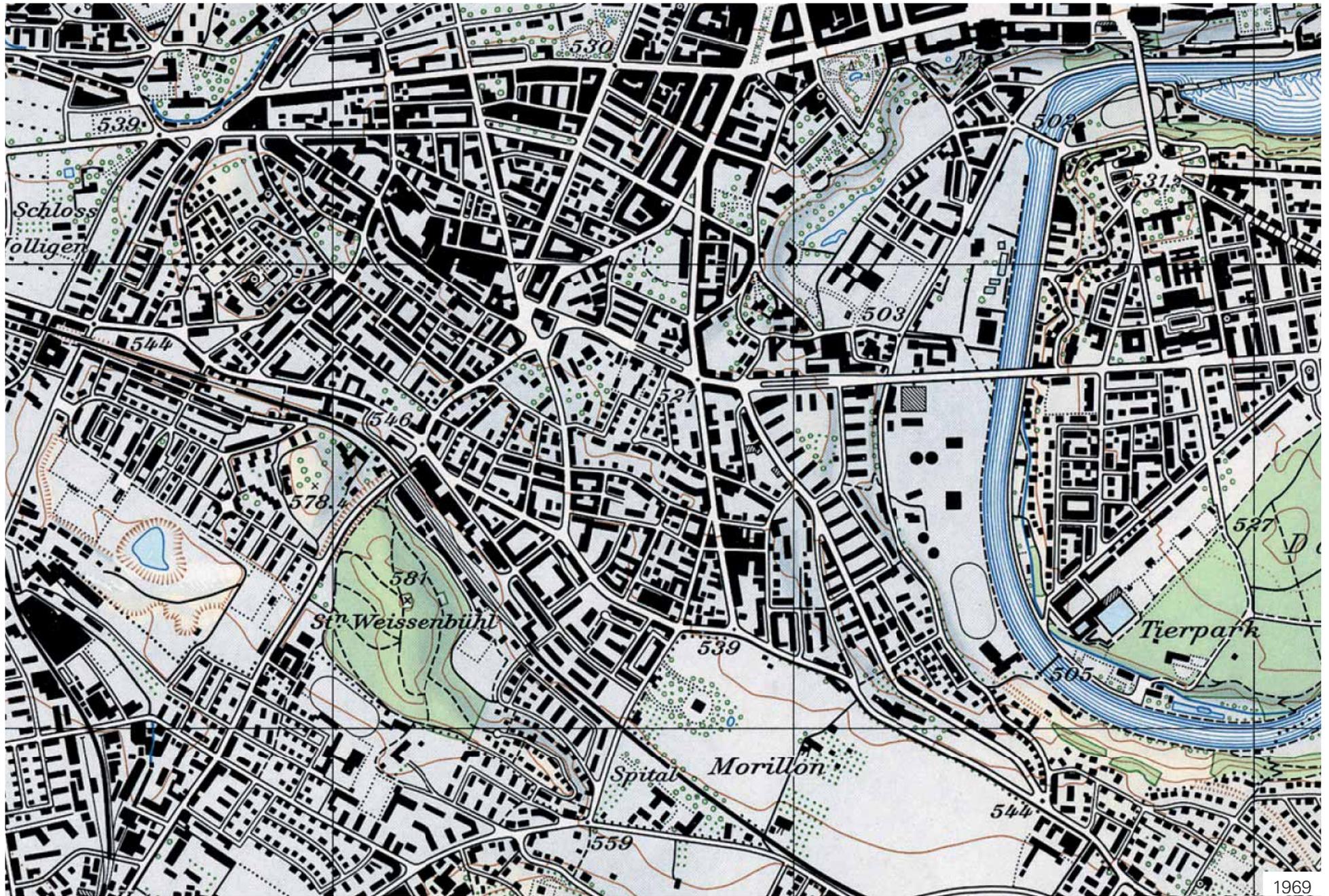


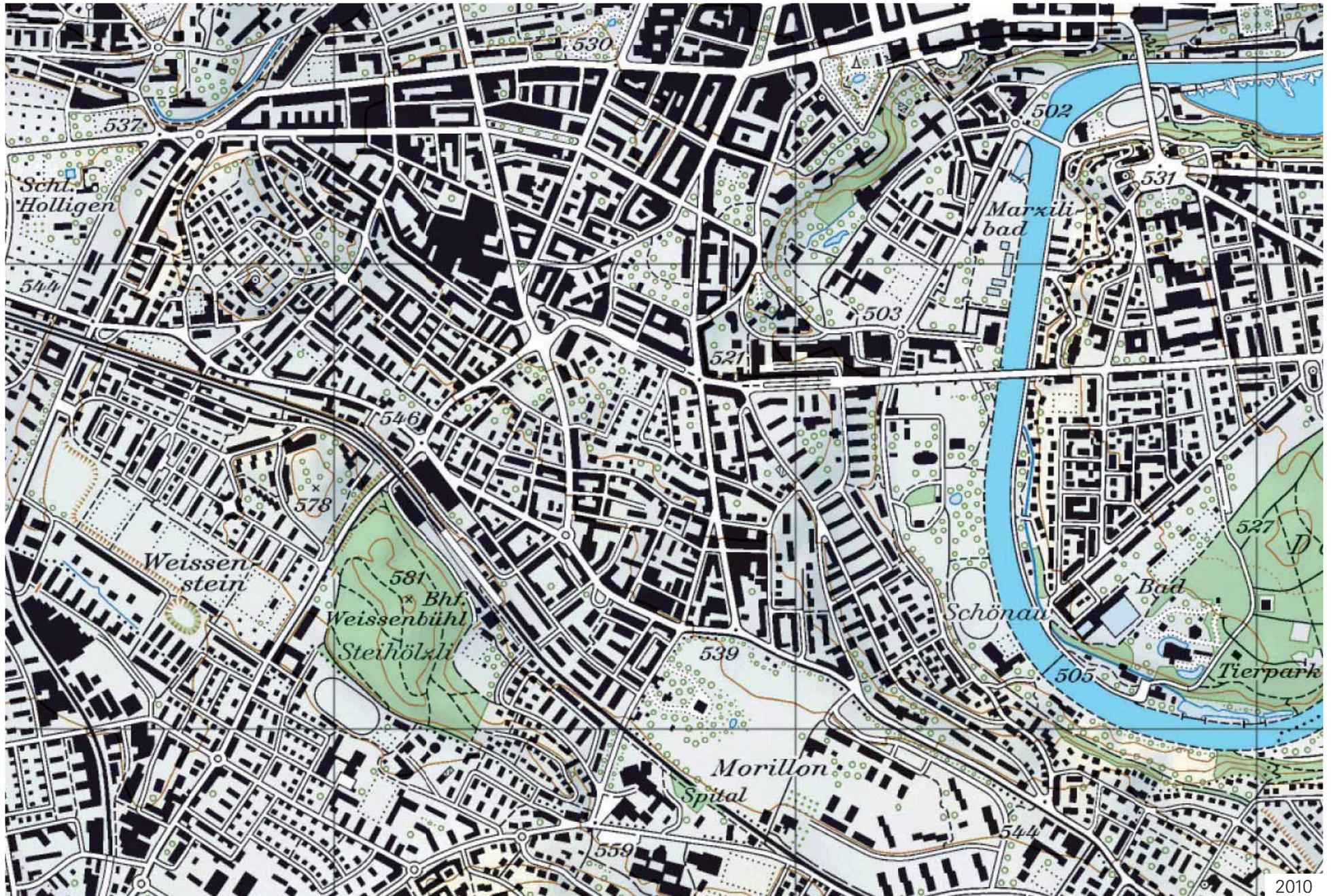


Folgende Seiten: Zeitreise Marzili-Weissenbühl (<https://map.geo.admin.ch>)



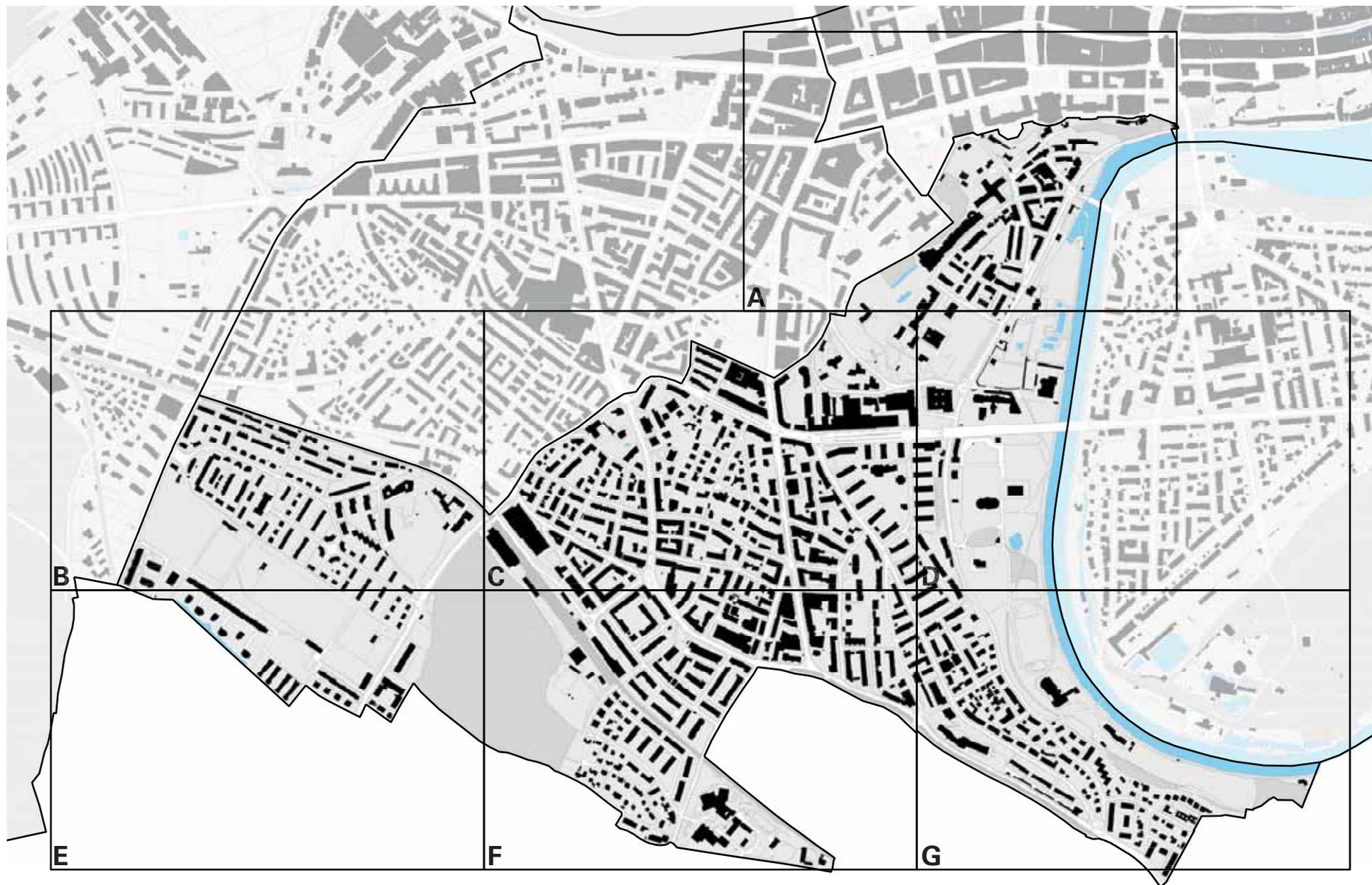






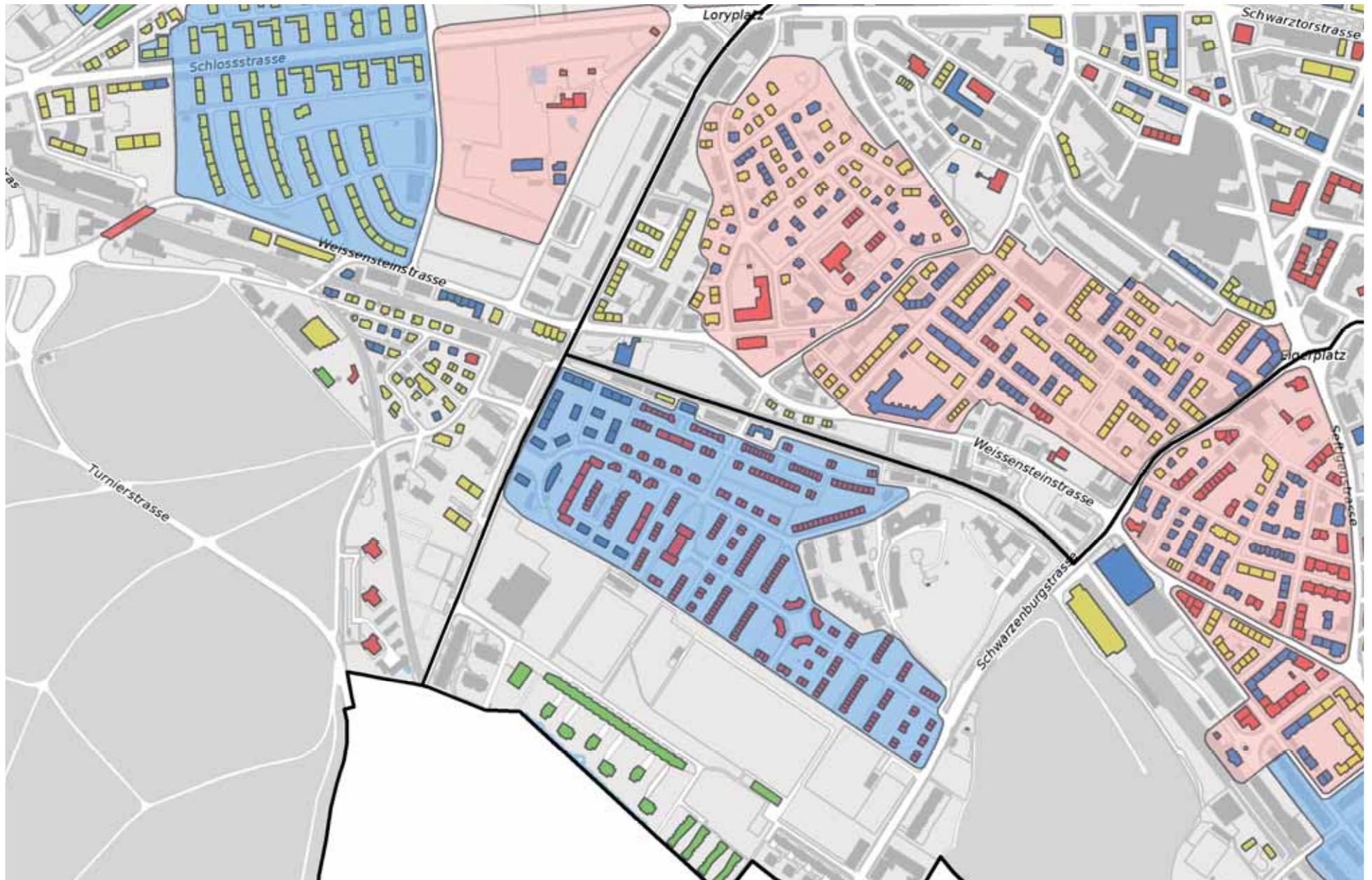
2010

Wertungspläne Übersicht



Wertungsplan Ausschnitt B

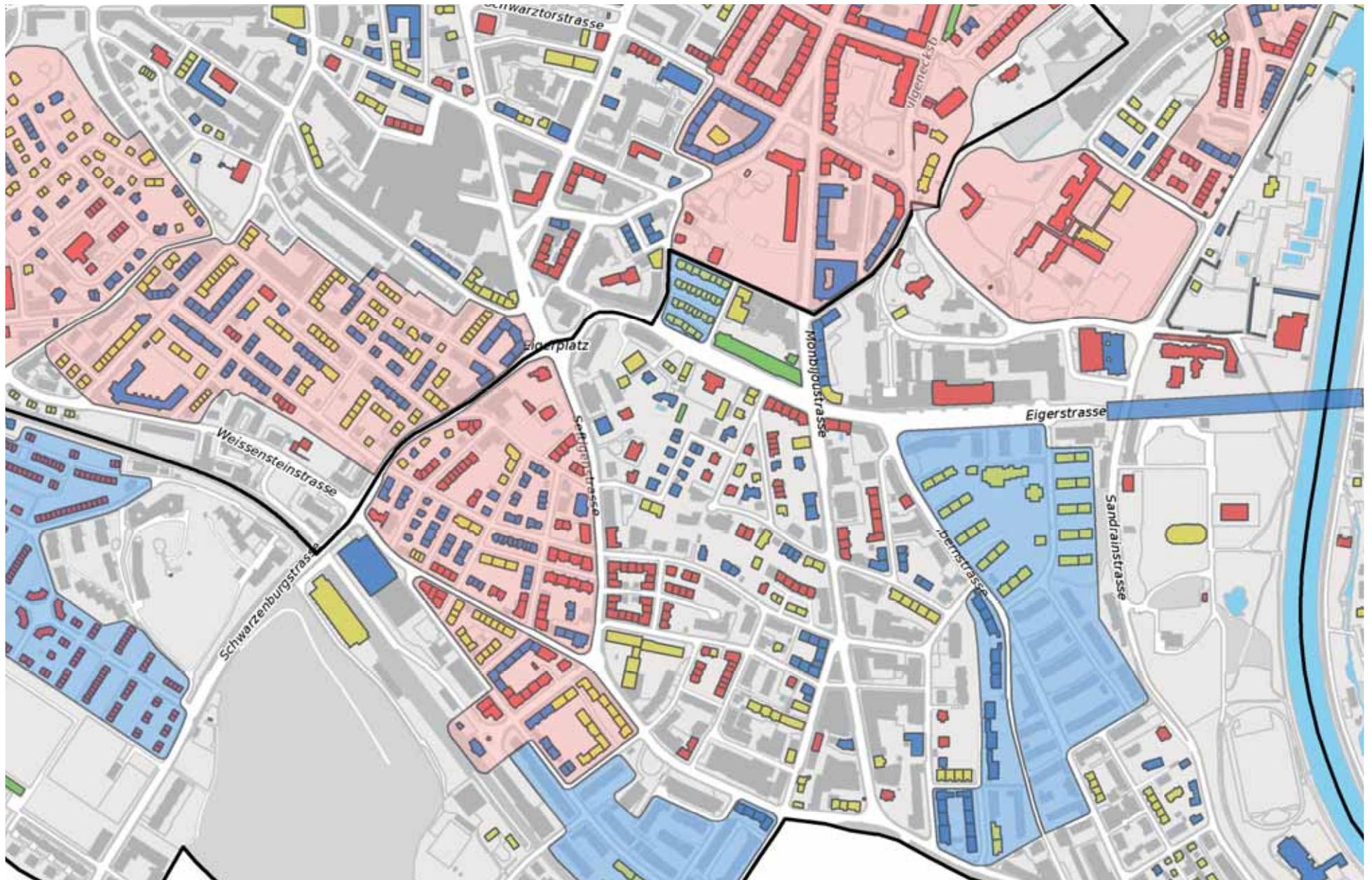
- Baugruppe
- Strukturgruppe
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt C

- Baugruppe
- Strukturgruppe

- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt D

- Baugruppe
- Strukturgruppe

- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt E

Baugruppe
Strukturgruppe

schützenswert
erhaltenswert
beachtenswert
nach 1990



Wertungsplan Ausschnitt F

- Baugruppe
- Strukturgruppe
- schützenswert
- erhaltenswert
- beachtenswert
- nach 1990

